

# Haben Sie ein Flair?

Autor(en): **Stuckenschmidt, H.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420427>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schreibweise zu übernehmen. Das Forstamt hat in Waldwirtschaftsplänen die Schreibweise Käferholz abzuändern, desgleichen das Schulamt für das Schulhaus Käferholz. Staatliche Wegweiser und solche der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege haben für Aufschriften wie Rengg und Ettenberg die Schreibweise Rängg und Ättenberg zu übernehmen. — Beiläufig gesagt: Die Schreibweise Ättenberg ist — wie zum Beispiel Gockhusen und Chazensee — nicht einmal richtig; denn die echte Zürcher Mundart lautet Ätteberg, Gockhuse, Chazese.

Diese und ungezählte Fälle führen zu Zweispurigkeiten und damit zu Umständlichkeiten, die künftighin Irrtümer, zeitraubende Suchereien und Widerwärtigkeiten zur Folge haben werden. Man denke nur an die vielen Verzeichnisse und Karteien, die auch Dokumente aus früheren Zeiten erfassen, so in Gemeinde- und Staatsarchiven, in Grundbuch- und Forstverwaltungen usw.

Diese Andeutungen mögen genügen. Es bleibt nur zu wünschen, die Behörden möchten diesen ungesunden Auswüchsen der Sprachbewegung einen Kiegel schieben, indem sie ihnen in ihrem Bereich keine Folge geben.

Dr. E. F.

## Haben Sie ein Flair?

Arthur Schopenhauer hat einmal behauptet, das spanische Wort „aceite“ für Öl sei durch Verwechslung von Essig und Öl beim Salat entstanden. Ich weiß nicht, welcher Verwechslung das Wort „flair“ seinen neuen (Un-)Sinn verdankt. Aber ich treffe es häufig, wo es nicht hingehört, in Zeitungen, denen ich mehr Flair für Richtig und Falsch wünschte. Der Irrtum begann, als ein Musikkritiker meinte, die Melodik in Richard Strauß' „Schweigsamer Frau“ habe „jenen Flair, jenen Duft, den nur die Altersreife zu vergeben hat“; aus derselben Quelle stammte bald danach die Entdeckung der „Politesse“ in Buchelts Klavierspiel.

Kurze Zeit darauf tönte aus einem Berliner Sender das (nicht: der) Flair als Lobwort für die Atmosphäre eines französischen Films. Nun lese ich im „Tagespiegel“ Nr. 2917, „etwas von jenem Flair des Berlins der zwanziger Jahre“ sei um Lotte Lenja. (Das mißverständene Wort scheint in Symbiose mit dem Wort „jener“ zu leben, das

seinerseits von Autoren bevorzugt wird, die sich auf feine Sprachfitten etwas zugute halten.)

Flair ist aber ein ganz einfacher Begriff, von jeder Vieldeutigkeit frei (genau wie „politesse“ = Höflichkeit, die aber in Deutschland ja auch sachlich mit „polissure“ verwechselt erscheint, weshalb Goethe sie tautologisch übertünchen wollte). Auf deutsch heißt Flair Spürnase, Witterungsvermögen und gar nichts anderes. Mit Duft hat es nur insoweit etwas zu schaffen, als es die Fähigkeit bezeichnet, solchen wahrzunehmen. Flair hat der Trüffelhund; Theaterdirektoren sollten es ebenso haben wie Kritiker, und darum gibt es so wenige. Tatsächlich hatten es viele Leute im Berlin der zwanziger Jahre; auch zum Beispiel das Flair, das Talent der Lenja zu entdecken.

Wer weiß, weshalb die Verwechslung so ansteckend ist wie einst der Gebrauch der sinnlosen Vokabel „repunsieren“. Vielleicht ist Flair unbewußt mit „fleur“ und so mit dem Duft, dem „bouquet“, der „Blume“ identifiziert worden, die man einer Weinsorte nachrühmt. Doch warum die Französelei, wenn man nicht Französisch versteht? Wenn die Kulturspezialisten bei Frau Stöhr aus dem „Zauberberg“ in die Schule gehen, leidet das Prestige der Zunft, und die Sprache kommt vollends auf den Hund.

H. H. Stuckenschmidt („Der Tagespiegel“, Berlin)

## Der Blick ins Schaufenster

Wer mit offenen Augen und wachem Sprachgefühl die Schaufenster unserer Geschäfte und die Reklamen in den Zeitungen anschaut, der muß bestürzt feststellen, auf welch tiefen Stand unser Deutsch herabgesunken ist. Das Kauderwelsch, das man täglich vorgelesen bekommt, spottet jeder Beschreibung. Die deutsche Sprache gilt offenbar als unwürdig und zu wenig fein, um alltägliche Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke usw. zu bezeichnen oder um besondere Vorzüge einer Ware dem Käufer anzupreisen: Englisch oder Französisch muß es sein, das nimmt sich viel vornehmer aus. Von den unzähligen Beispielen, die hier angeführt werden könnten, nur einige wenige:

In einem Inserat steht: Verkauf Spitalgasse 5, 1<sup>er</sup> étage. In einem Schaufenster ist an einem Kleidungsstück ein beschriftetes Täfelchen an-